

Beitung für Gommern

Belegpreis:

Die Zeitung für Gommern
kann monatlich oder
vierteljährlich in Heften
zu 1,25 Mark, durch die Post
bezogen 1,50 Mark, bei
Sachsendruckerei
Gommern.

Verleger: Ernst
Döberitz, Gommern
Donnerstag, Sonnabend
und Sonntag.

Amtes Veröffentlichungs-Organ
Amtsgerichts-Bezirk Gommern,
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



Für die Heftabgaben Verantwortlich: E. Rejemann, Gommern

Umgegend.

für den Magistrat und den königlichen
Landrat die angrenzenden Amtsbezirke
Kreisjahre I und die benachbarten Kreise.

Anzeigenpreis:

Für den ersten Band: 25
Gommern
für den zweiten Band: 25
Gommern
für den dritten Band: 25
Gommern
für den vierten Band: 25
Gommern

Druckerei: 25
Gommern

Nr 91

Heftpreis: 1
Nr 4

Sonntag, den 16. Juni 1917.

Preis: 2
Nr 2

38. Jahrgang

Der Tunnel unter dem Nermelkanal und der Krieg.

Nur. In einer dieser Tage stattgehabten Beratsamung in London, die sich mit dem Bau eines Tunnels unter dem Nermelkanal zwischen England und dem Kontinent (Frankreich) befaßte, machte der Präsident des in Frage stehenden Komitees, Lord Curzon, die Mitteilung, daß die englische Regierung der Meinung Ausdruck gebe, daß seine Zeit zu reifen sei und der Bau des Kanals sofort in Angriff genommen werden müsse. Diese Mitteilung kann dazu ansetzen sein, den Gedanken aufkommen zu lassen, als ob der englischen Regierung daran gelegen sei, den Bau dieses Kanals zu beschleunigen, damit er noch während des Krieges fertiggestellt werde und auf diesem Wege die englische Transporte nach den westlichen Kampfgebieten ungehindert und von den deutschen U-Booten unbedrängt vorantreiben gelassen könnten. Daß dem aber nicht so ist, lehrt die Tatsache, daß der Bau des Kanals viele Jahre, vielleicht Jahrzehnte, in Anspruch nehmen dürfte, und daß in England gegenwärtig absoluter Mangel an geschulten Kräften und dem notwendigen Arbeitspersonal herrscht. Lediglich das man sich jenseits des Kanals lange gegen den Bau dieses Verkehrsmittels, das bisher die Franzosen sehr gern ausgeführt hätten, gesträubt, und wenn jetzt die Rede davon ist, daß mit dem Bau so rasch als möglich begonnen zu werden soll, darf man nur annehmen, daß es sich wohl wieder um eines der vielen Rohstoffquellen handelt, um den Schreden der deutschen U-Boote abzuwehren.

Am 1. September wurde der Plan des Kanalbauens im Jahre 1916 von Frankreich ernsthaft auf Tagesordnung. Die englische Regierung von Salisbury war verärgert, und dem Sir Ernest Cassel, der es gelungen ist, die „entente cordiale“, die samole englisch-französische Freundschaft so lange zu bewahren. Jetzt aber immer geht es für Frankreich zu handeln und den Plan, der schon unter dem Reichkanzler Louis Rivollat große Fortschritte angenommen hatte, in die Tat umzusetzen. Der Plan selbst der Herstellung ist aber schon bedeutend älter. Er tauchte unter Napoleon I. auf, der den damaligen belarischen Ingenieur Mathieu im Jahre 1803 beauftragte, diesen auszubereiten, denn der Kaiser war sehr interessiert an dem Bau eines Kanals, der sich bereits im Jahre 1856, war es der Nefee des ersten Franzosenkaiser, Napoleon III., der sich der Idee wieder zuwandte und ausarbeiten ließ. Die Pläne wurden nicht, und im Jahre 1860 befaßten sich zwei Engländer, die Ingenieure John Sarghan und Brunel, mit der Herstellung neuer Pläne. Der Siebziger Krieg kam dazwischen, und aus diese Pläne fielen ins Wasser, bis im Jahre 1875 eine französische Gesellschaft sich mit derselben Angelegenheit befaßte. Inzwischen hatte sich im Jahre 1872 in London eine Gesellschaft, die „Channel Tunnel Company“ konstituiert, die sich ebenfalls mit dem Kanalprojekt befaßte, und zu deren Präsidenten gehörte die „South Eastern Railway“-Gesellschaft gehörte. Bei der englischen Regierung fand das Projekt wenig Gegenliebe, und es war fast dieser Gelegenheit, als der englische General Lord Wolseley die demütigenden Worte aussprach: „Diese Worte bedeuten für das Vereingte Königreich die größte Gefahr. Frankreich kann dann heute oder morgen in unser Land eindringen.“ Trotzdem ließ sich die Gesellschaft nicht einschüchtern und begann der Dover mit den ersten Erdarbeiten, die jedoch bald unterbrochen wurden, und deren Fortsetzung heute noch zu sehen ist.

In Frankreich hatte man aber den Mut nicht verloren. Man ging wieder an die Herstellung von Plänen, die auf das minutiöseste ausgearbeitet wurden, und hatte als Trace die Richtung Dover-Sangatte gewählt. Man befaßte sich eingehend mit der Untersuchung des Geländes des Meeressobers, hat Messungen der Meerestiefe, die an den tiefsten Stellen 100 Meter beträgt, vorgenommen und... mußte aus diesen Plänen wieder auf Verreiben Englands fallen lassen. Damals war in der französischen Presse viel von der englischen Ausschüttung die Rede, von Anglisten und von anderen Bergleuten der Welt, wobei der Antifranzose. Weitere Pläne tauchten auf, von denen der eines Baues einer Brücke herorgehoben zu werden verdient. Doch auch dieses wieder ein viel-jähriges Kopfschütteln der Engländer.

Dann hat der Krieg das Männerwerk eines Besseren belehrt. Die Planung von Canal und seiner Umgebung ist wohl mit dem neuesten Projekt der Engländer in Ver-

bindung zu bringen. Es wollen den Tunnel als ein rein englisches Unternehmen hinstellen, das alleinige Verfügungsrecht über diesen besitzen, und er soll für spätere Zeiten eine Waffe nur in ihrer Hand bilden. Frankreich, das heute zu jeder englischen Maßnahme ja und amen laßt, wird natürlich aus hiergegen nichts einzuwenden haben.

Wilson's neuestes Machwerk.

Präsident Wilson hat die Welt wieder einmal mit einer Forderung beglückt. Diesmal ist es zur Abwechslung die russische Regierung, an die er glaubte eine Mitteilung gelangen lassen zu müssen. Weshalb er sich diesmal gerade an diese Stelle wendet, ist klar. Er ist hier als der Mann der Entente gedacht, der dieser als der geeignetste erscheint, Rußland weiter bei guter Laune zu erhalten und dessen Machtwort zu veranlassen, das schwankende Volk auch fernerhin zu weiteren Anstößen für die Entente zu bewegen. Seine Forderung soll der amerikanischen Bevölkerung die Wege ebnen, die auf den Weg Englands und Frankreichs unterwegs ist, um das russische Volk gehörig zu bearbeiten. Angeblich gerichtet ja von Seiten Deutschlands alles, um der edlen Entente unaufrichter Beweggründe zu unterziehen, und dem soll entgegengetrieben werden. Deshalb zählt Walter Wilson noch einmal die Gründe auf, die ihn bewegen haben, sich aus die Seite der Feinde Deutschlands zu stellen.

Das eben Gesagte könnte eigentlich schon genügen; lohnt es sich doch wirklich kaum, auf den Inhalt des Schriftstückes näher einzugehen. Ergeben kann man sich bei ihm noch etwas annehmen, wenn man dieses Menschen ganz eingehend noch einmal in ihrer vollen Widerständigkeit zeigen will. Bisher konnte man noch immer annehmen, Herr Wilson wolle auch jetzt noch ehrlich einen Frieden ohne Sieger und Besiegte. Aber er hat auf einmal umgekehrt und erklärt, daß die Bedingungen, zu denen für alle Teile annehmbar Frieden zu kommen, als einen Akt der Vergewaltigung, um der unermesslichen endlichen Niederlage zu entgehen.“ Der Statusquoante, den er noch vor einem halben Jahre als sein Ziel auf seine Fahnen geschrieben hatte, ist ihm auf einmal ein Greuel, der auf seinen Fall wiederkommen dürfte, da im Deutschland nur dazu genügen würde, um seine Herrschaft aufrecht zu erhalten.

So ähnlich geht es dann durch das ganze Schriftstück weiter. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, in ihm die Behauptung zu finden, daß Amerika nicht für seinen Vorteil und für sein selbständiges Ziel kämpfe; es wolle nur alle Völker von den Angelegenheiten der Welt abheben, die zur Unterjochung der Welt ein ganzes Netz von Jantige zusammengeknüpft habe. Worin dieses besteht, verschweigt der Meister Wilson schamhaft; aber er behauptet es wohl schon für genügend, wenn er hier die alten abgedroschenen Ententebröden herunterläßt. So ist sein ganzes neuestes Machwerk schließlich ja nichts anderes, als das Machwerk der alten Schlagwörter unserer Zeit, mit denen je schon vor dem Kriege die ganze Welt versetzt und gegen uns aufgehet haben.

Nur an einer Stelle glaubt man den alten Wilson zu vernehmen. Das ist dort, wo er davon spricht, daß sein Volk unter einer Herrschaft gemungen werden dürfe, unter der es nicht zu leben wünscht, und daß sein Gebiet den Befehl weichen dürfe, außer zu dem Zwecke, um denjenigen, die es bewohnen, eine gute Möglichkeit zum Leben und zur Freiheit zu sichern. Aber hier ist die Wehlichkeit nur eine Scheinbare. Von allen Wilson soll nur Deutschland ausgenommen sein, das es sich gefallen lassen muß, daß man ihm einen Fußtritt gibt, den kein Mensch in seinen Händen haben will.

Das ganze Schriftstück ist so abgesetzt, daß es scheinbar den alten Wilsonischen Gedanken enthält. Aber überall liegen Fußangeln, in denen sich Deutschland fangen muß. So will Wilson Entschädigungen nur in dem Falle des Unrechtes. Für ihn ist aber Deutschland schuldig. Deshalb hat er alle natürlichen Entschädigungen zu zahlen. In diesem Sinne wird das Schmal Deutschland abgemacht, für russische Augen profiziert, das in die Wolkschwärze zu werfen jedes Volk mitbewillt, falls es den Namen einer Kulturnation verdienen will.

Unzweifelnd diese amerikanischen Erentenlänge auf Rußland wirken werden, das wollen wir hier ununterjocht lassen. Im Hinblick auf den wichtigsten, wie überall, die Verhältnisse stärker sein, als die ideologischen Lehren und Meinungen. Aus selbst aber sollte Wilson's neueste Tat reichlich Stoff zum Nachdenken geben. Geht uns aus ihr doch von neuem die ganze Verantwortlichkeit aller unserer Feinde entgegen. Es wird kein Zweifel darüber

gelassen, was uns blüht, wenn wir unterliegen sollten. Aber noch eines ergibt sich, nämlich die Wirkung unserer ständigen Behauptungen, daß wir um Gottes willen Andern gegen nichts Heißes tun wollen. Für derartige menschenfeindliche Behauptungen haben unsere Feinde nun einmal keinen Sinn. Diese sind es geworden, die Sprache der Gewalt zu hören, und halten leben, der anders handelt, für einen, der seiner Sache nicht sicher ist. So wird man letzten Endes im Laufe des Krieges unter Belobungen einziehen, jetzt während des Krieges unter ganzes Staatswesen in seinen Einrichtungen auf den Kopf zu stellen. Wer darum bei uns wirklich recht bald den Frieden, und zwar einen ehrenvollen, will, der verschlebe deshalb alle solche nachteiligen Erörterungen auf die Welt, wenn wir erst mit unseren äußeren Feinden fertig geworden sein werden.



Zur Erkrankung Andrew Carnegies.

Der amerikanische Milliardär Andrew Carnegie, der dem Kaiser am Tage seines 50-jährigen Regierungsjubiläums im Jahre 1913 die Adresse der amerikanischen Friedensfreunde überreichte und bei dieser Gelegenheit 100 000 M für die Verbreitung des offiziellen Organs der deutschen Friedensgesellschaft schenkte, ist, wie es heißt, im Sterben. Es dürfte gerade jetzt während des Weltkrieges besonders interessieren, daß die Spende besonders dazu dienen sollte, die deutsch-englischen Beziehungen zu verbessern. Im genannten Jahre wütete der Balkankrieg, und der heute 80-jährige meinte zu seiner Berliner Umgebung: „Wenn der Balkankrieg aufhört, und darauf zu machen gewesen wäre, hätte ich's verübt. Ich kenne den Krieg aus eigener Anschauung, denn ich habe den amerikanischen Bürgerkrieg als Telegrapheninspektor auf den blutigen Kriegsschauplätzen mitgemacht und damals einen so tiefen Eindruck von den Greueln des Krieges empfunden, daß man meinen lebensfähigen Jörn gegen den Krieg schon aus diesem Grunde verlassen muß. Von Kaiser Wilhelm war Carnegie hoch-entzückt. Er sieht in Wilhelm II. den größten Herrscher der Zeit, der berufen ist, der Welt den Frieden zu diktieren. Ungesamt sind aus den Kassen Carnegies nahezu 20 Millionen Mark nach Deutschland geflossen, und zwar für Friedenszwecke, für bedeutsame Anstrengungen zur Rettung des menschlichen Lebens, für das Robert-Koch-Institut, die Treppener Sternwarte und das Museum für Naturkunde in Berlin. Es wäre schade, wenn ein gültiges, Schicksal nicht den Mann, der sein ganzes Leben der Idee des Friedens und des Einverständnisses der Völker gewidmet hat, den nachden Frieden und den Sieg Deutschlands über seine hinterlistigen Feinde erleben ließe. Carnegie ist in Dufferinlinie in Schottland am 25. November 1835 als Sohn drocker Eltern zur Welt gekommen. Als er noch ein Junge war, wanderten seine Eltern nach Amerika aus und ließen sich in Pittsburg nieder. Sein Vater raso bald und ließ die Mutter mit dem jüngsten Söhne, von denen der geachtete Andrew das älteste war, zurück. Um Geld zu verdienen, wurde „Andy“ Telegraphenbote und dann Beamter am Apparat, doch bald begegnete mir ihm als Chef der Telegraphenlinien der Pennsylvania-Bahn. Sein erstes geschäftliches Unternehmen war seine Verbindung mit Dr. Woodruff, dem Gründer des Schiefelwagens, und von da ab wandelte sich alles, was Carnegie anfaßte, zu Gold. Er gründete Eisen- und Stahlwerke in Pittsburg, führte das Bessemer-Verfahren in Amerika ein und trünte seine geschäftliche Laufbahn durch den Zusammenstoß aller nordamerikanischen Eisen- und Stahlwerke aufsein

7. Kapitel.

Gerd sagte wieder Mat. Warm und frisch quoll es ihm zum Herzen. Am liebsten wäre er sofort zu Therese hingekifft. Aber er zog es doch vor, erst in einem Hotel Wohnung zu nehmen und sich ein wenig zu restaurieren.

Dann ging er zu Fuß fort, um die Villa aufzusuchen, wo die Damen wohnten. Er hatte es nicht weit. Aber er konnte.

In einem der schönsten, für Sommergäste eingerichtet, schönartigen Bau logierte Frau Körte mit ihrer Tochter. Wie fest! Hatte sie inzwischen eine Erbschaft gemacht?

Er trat durch die Pforte ein. Wohlthuende Stille umgab ihn. Eine Dienerin, in der malerischen Tracht der Südländerinnen, empfing ihn. Er fragte nach Frau Körte und bedeutete, daß er sie zu überreden wüßte.

Freundlich führte ihn das Mädchen in einen mit schlicher Vorrichtung ausgestatteten Salon. Die Sennona war in der Küche beschäftigt, merkte aber gleich kommen.

Gerd brauchte keine fünf Minuten zu warten. Er hatte sich noch nicht umgesehen, da trat seine Pflegemutter schon über die Schwelle.

Sie hatte geahnt, wer der unerwartete Besuch sei. Nun eilte sie ihm entgegen, ließ sich küssen und freudig, wie sie es früher oft getan, wenn sie es so recht gut mit ihm meinte, sein Haar.

Mein lieber Junge, gut, daß du gekommen bist! Sie legten sich, bebend vor Uebersehenen. Frau Körte war immer so stolz auf „ihren Jungen“ gewesen, hatte ihn verwöhnt und verzogen, früher war Köschgen zuweilen sogar auf ihn eifersüchtig gewesen.

Gerd ließ ihre Hand gar nicht los. Ich danke dir, Mutterchen, das dich nicht mehr böse bist. Ich danke dir, was es wird alles noch gut werden!

Ein Schatten lag über ihr Gesicht. O, Gerd, was hast du angerichtet!

Er schloß, daß er rot und blaß wurde. Ich will zu Therese, wo finde ich sie? Auf der Suche nach ihm war Verzeihung, die sie ihm noch nicht unarmherzig sein!

Das andere war ein häßlicher Irrtum, den ich aufrichtig bereue. Therese ist mein alles, ich liebe sie mehr als mein Leben.

„An geschienen Dingen ist leider nichts zu ändern, mein armer Gerd. Ob zu ihr. Müde es dir gelungen, ihr Vertrauen zurückzugewinnen?“ Sie sah nach dem prächtigen Schmuck am dem Kamin. Ja, ja, es kennst du, samst dich noch vor Tisch mit ihr auszusprechen. Dort vom Hauptweg biegt du links ab, da ist ihr Lieblingsplatz, da wirst sie gewiß dort finden.“

Er umarmte die Mutter noch einmal, dann schritt er über den Kies des Gartens. Wie fest! Was alles war! Wie ein Nachtwandler kam er sich vor, und es war doch heller Tag. Auf leuchtenden Blättern glitzerten Sonnenstrahlen, der hochstimmig wucherten.

Weiße Blüthen leuchteten durch das Grün, und seltene Blumen strömten ihre Düfte aus. Unwillkürlich verzog er den Dachgarden dahem mit dieser reichen Pracht. Aber zu weiteren Betrachtungen blieb ihm keine Zeit. Er sah einen Mann in ungeputzter Gestalt aus rotem Koboldder und in einem derselben in anmutiger Haltung eine weibliche Gestalt in weißem Kleide — Therese.

Alles Blut drang ihm zum Kopf. Seine Pulse kloßte roßige Nebel legten sich vor seine Augen, aus dem nur Thereses Gesicht, süßes Gesicht auftauchte. Sie war schön, jungfräulich geworden. Sein Herzschlag frocte. Er konnte, durfte sie nicht verlieren! Seine Liebe zu ihr war ins Schrankenlose gewachsen.

Er sank vor ihr nieder, seine Küsse brannten auf ihren Händen, sein dunkler Kopf lag auf ihrem Schoß.

Er stammelte die Worte um Verzeihung, sprach ihr von seiner Schuld, seiner heißen, kühnen Liebe zu ihr, seiner Neue.

Der Ueberfall war so plötzlich, so ganz unermittelt gekommen, daß Therese keine Zeit fand, sich seinen leidenschaftlichen Liebestötungen zu entziehen.

Als er jetzt aber seine Arme um ihre Hüften legen wollte, erhob sich Therese und zwang dadurch auch ihn, aufzustehen.

„Nimm Platz, Gerd!“ sagte sie, „und dann laß uns vernünftig sprechen!“

Er sah in ihr Gesicht. Auch nicht der Widerleihen der leisesten Erregung war darin zu bemerken. Gerd mußte sie nur immer ansehen aus seinen großen dunklen, angstvollen Augen. Das war nicht mehr sein Köschgen, sondern ein fremdes, schönes Weib, nach dessen Willig er sich in wahnsinniger Sehnsucht verzehrte. Sie verstand es, gleich in erster Stunde eine Schranke zwischen ihnen aufzuweisen, die er nicht zu durchbrechen wagte.

„Ich habe von deinem großen, schönen Erfolge gehört, Gerd.“ sagte Therese herzlich, „und mich richtig bedrängte, daß die Welt dich so bedingungslos anerkennt. Was ein Glück muß in dem Bewußtsein liegen, ein großer Künstler zu sein, alle überstrahlen, alle Herzen bejagen zu können!“

Gerd sah sie mit einem Blick an, der all seinen Jammer verriet. Therese leuchte verflohen.

„Ja, mein lieber Gerd, das ist nun nicht anders! Bis vor wenigen Monaten waren wir noch Kinder. Aus uns Kindern sind Leute geworden — wie es war, so kann es nie wieder werden!“

Ihre ruhige, lebenslustige Sprache räumte ihm den Verstand. Die Gewißheit, daß sie ihn nicht mehr liebt, drängte sich ihm ja mit vernünftiger Gewalt auf.

Aber mit dem schmerzlichen Vor der Liebe vernahm er ein Leben in ihrem Ton, das ihn irre machte, seine Hoffnung weckte.

„Ich will mich zusammennehmen.“ sagte er zitternd, „ich sehe ein, daß es unrecht von mir war, dich so zu erwidern! Aber, ach, Köschgen du bist so kühl und gleichgültig, was weißt du von den Kämpfen und Stürmen eines Manneslebens, halte mir doch zugute, wenn ich mich in den Mitteln, deine Günst zurückzuerobern, vergräuel! Ich habe mich in glühender Sehnsucht nach deinem Anblick verzehrt. Es kostete mich die größte Lieberwindung, so lange fern von dir zu leben. Aber ich mußte dich doch sehen, dich zu mir zurückzuführen.“

mich von neuem um dich werben mit der gefäulerten Liebe des Mannes! Vertraue mir! Mit heiligem Eid gelobe ich, dir nie wieder Anlaß zum Kummer zu geben!

„Hörte die Rede fürchte, bis zur Stirn hinauf, Thereses Gesicht. „Es ist wohl jedem Herzen beschieden, zu kämpfen und zu ringen, mein lieber Gerd. Du darfst nicht nach dem Schein urteilen. Ich verstehe dich sehr wohl, und es tut mir wahrhaft leid, daß du meinetwegen so schwere Peinen erduldest! Aber Hoffnung, daß ich je wieder ein Anderes Gefühl als gleichgültige Zuneigung für dich hegen könnte, darf ich dir nicht machen. Ich würde mich sonst an dir veründigen. ...! Vielleicht wäre ohne deinen Jutrum aus der Schwärzerei, die mir damals für Liebe hielten, ein wahrer, echter Herzensbund geworden. Wer kann es wissen ...!“

„O Köschgen!“ bettelte er, „Köschgen, sei nicht so grausam! Wie Jakob um Rachel will ich um dich werden! Da wirst mich ja nicht ausgerechnet sieben Jahre warten lassen!“

Sie nahm seine Hände und zog ihn neben sich in einen Stuhl. Ach tauge nicht zur Künstlerin, Gerd! Meiner es Kleinlichkeit, oder wie du willst! Aber, wenn ich mein ganzes Herz scheiterte, der soll auch mir allein das hören! Ich mag nicht teilen mit einem anderen. Das müßte ich aber, wenn mir recht verwöhnter Liebling der Frauen zu werden. Du solltest noch lange Zeit ledig bleiben. Jetzt glaubst du keine andere lieben zu können, aber wie lange wird es dauern, dann ist dein Künstlerherz für eine andere Schöne entzündet! Dich in unangenehme Verhältnisse hineinzuzwingen, hieße, deinen Genius am freien Flug verhindern.“

Gerd konnte Therese an. Sie war in kurzer Zeit eine so ganz andere geworden. Fast mütterlich schaute sie ihm in die Augen. Und sie war doch vier Jahre jünger als er.

„Alle deine Beweisführungen ändern nichts daran, Köschgen, daß ich in dir den vollständigsten Schatz meiner Liebe der liebe Gott mir geschenkt hat. Noch kann ich es nicht lassen, dich zu lieben. Ich werde dich nicht lassen, dich nicht lassen, dich nicht lassen.“

Mit Bestürzung gewahrte Gerd plötzlich, daß große Tränen über Thereses Gesicht rannen. Eine Anwandlung in ihm auf, etwas, woran er noch gar nicht gedacht, bedrängte ihn.

„Ich noch wertig du?“ fragte er, ihre Hand pressend, „am ich, oder um — einen anderen?“

Sie hatten beide nicht bemerkt, daß Rawitz langsam herangerommen war. Jetzt stand er unwillkürlich still. Er wollte hören, was Therese und Gerd miteinander sprachen.

Sie konnte sich nicht mehr beherrschen. Laut und schmerzgeschüttelt meinte sie auf. „Ich kann ja über mein Leben nicht mehr bestimmen, Gerd, mein Herz gehört einem anderen!“

Es war, als habe der Künstler einen Schlag erhalten. Tief beugte er die Schultern, verhielte sein Gesicht mit beiden Händen. Lautlos schluchzte er in sich hinein — so begrub er den Traum seiner Jugend, seiner ersten Liebe.

Ihr war es, als m ä ß e sie sprechen. „Glaube nicht, daß ich glücklich bin in meiner Liebe. Ich liebe eben so sehr, wie du. Ich liebe heimlich Tränen abt seiner! Auch er nicht! Er am wenigsten soll erfahren, wie es mich zu ihm zieht mit Aligewalt!“

„Und warum nicht, Köschgen? Warum willst du verbergen, was einen anderen doch tiefer hoch beglücken würde?“

Sie schüttelte nur bestiger den blonden Kopf. Haltlos weinte sie in ihr Tuch hinein. „Frage mich nicht weiter, ich könnte dir doch keine Antwort geben!“

Gequält sah Gerd auf. Da bemerkte er Rawitz. Er wußte nicht folglich, wo er dieser selbstgünstigen breitschultrigen Erscheinung schon begegnet war.

Er gewahrte den Ausdruck heißer Sehnsucht in den grauen Augen dort; den gärtlichen Strahl derselben, der Thereses weiche garte Gestalt umschloß, mit schrankenloser Innigkeit.

Schritt für Schritt wich Gerd zurück; war es doch, als tue sich ein Vordring vor ihm auf. Was sollte er hier noch?

Auf der Veranda, wo die Rosen eine natürliche Laube bildeten, erwartete ihn Frau Körte. Sie staunte nicht weiter. Liebeswillig winkte sie Gerd zu sich heran. „Du mußt nicht irraurig sein, mein Junge. Das sind mädchenhafte Empfindungen, welche du ehren mußt. Oder hast du erwartet, Therese werde dir einfach in die Arme sinken, daß du nur wieder da bist? Das verbietet schon der Stolz einem jungen Mädchen. Du hast uns äbel genug mitgeteilt! Anzangs fürstete ich sogar für Köschgen; sie hat sich demetwegen ihre lieben Augen ganz verborben. Immer sah sie verwundet aus. Wir haben es wirklich nicht um dich verdient, daß du uns so schmerzlichen Kummer bereitet.“

„Könnte ich es ungeschehen machen, Mutterchen, wer weiß was gäbe ich drum!“

„Ja, ja, ich begreife, daß du heiß und aufrichtig beurest! Und darum soll dir auch vergeben sein! Wir sind wieder die alten, mein einziger Junge. Köschgen freilich muß du Zeit lassen, so im Handumdrehen erobert du sie nicht zurück!“

„O liebe Mutter, sie ist mir ja für immer verloren! Ich habe mir mein Lebensglück verzerzt!“

Erstbraden fuhr die Dame auf. „Wie meint du das, Gerd?“

Er legte den Arm um den von Rosen umponnenen Pfeiler und barg die Stirn in die kühlen Blätter. Sie lebt doch den anderen, und er soll es nie erfahren ...! Er weiß es schon. Ich habe es ihm angehehen.“

Frau Körte wußte nicht, was sie sagen sollte. „Von wem sprichst du, Gerd? Ich verstehe von all dem nichts!“

Er leuzte herbrechend. „Wie kommt ihr eigentlich hierher, Mutterchen? Hast du eine Erbschaft gemacht, oder das große Los gewonnen? Ich führt ja doch das Leben reicher Damen!“

Frau Körte nickte. „Dein Staunen ist begründlich, Gerd, ist mir doch selber das Ganze noch oft wie ein Traum, der über kurz oder lang ja auch wieder ein Edele werden muß.“

„Rawitz, sagst du?“

„Ja, der Herr, welchem wir die Erholung, dieses herrlichen Aufenthalt hier danken, ist der Behn der Dame, mit welcher du das Liebesverhältnis hastest. Ihn tat es leid, daß Köschgen durch seine Rechte so viel leiden mußte, und als der Doktor für Köschgen eine Heile nach dem Eiden verordnete, da kaufte Herr Rawitz sich hier an und nahm mich als Repräsentantin in sein Haus. Natürlich wurde sofort zwischen uns vereinbart, daß Köschgen mich begleiten sollte. Die Heile und die herrlichen Eindrücke, welche sie hier empfängt, haben sie gerettet. Herr Rawitz ist er gutgemacht, was ihr an uns vermisst. Köschgen ist zu strahlender Gesundheit aufgeblüht.“

„Für Rawitz! Ich verstehe! Jetzt wird er sie heiraten.“

„Herr Rawitz, mein schlichtes Köschgen? Du sprichst im Fieber, Gerd! Schlaf erst gehörig aus, und dann komme wieder!“

„Lebe wohl, Mutterchen, du wirst mich vermutlich nicht wiedersehen. Der Himmel straft mich hart. Ich muß es hinnehmen!“

„Ich werde nicht klug aus dir, Gerd!“

„Du brauchst ja nur auf das zu achten, was ich sage, liebe Mutter. Der reiche Wohlthäter wird dein Schwiegersohn. Mit einem Gefürzten“, sagte Gerd gereizt und verbittert hinzu, „kann ich natürlich nicht rivalisieren!“

London.

• Heute früh führte der Leiter der hiesigen Jugendkompanie, Herr Schulze, die jungen Rekruten, die bis zu ihrer Einberufung der Jungmannschaft angehört haben, zur Bahn, woelbst sie von einem Commaranten mit dem ersten Liebesgaben bedacht wurden. Diesen Jungmannen wird es nicht schwer fallen, sich in die neuen Verhältnisse hineinzufinden.

• Wieder ein Tag ohne jeden Regentropfen und immer schauern Aller Augen schelmlich auf nach jeder Wolke, die sich am Himmel zeigt. Wie lange soll diese Trockenheit noch anhalten? Von anderen Gegenden werden Gemitter gemeldet, soll nicht auch für uns etwas übrig sein? Es tut bitter No!

• Bei Einzählungen an Gefangen läßt die Schweiz sich jetzt für 2 Frs. (2.40 Mk.), 4.05 Mk. zählen. Es ist ein Skandal, wie sich unsere unsere gute deutsche Reichsmark gering schätzen lassen muß.

• Keine Zeltungs-Freizemplare mehr für Behörden. Vom 1. Juli ab ist in den Zeltungsbetrieben jede Zeltung von Freizemplaren, auch an Behörden verboten.

• Luburg. Bei der am Dienstag hier abgehaltenen Kirchensprechung der Thausen Luburg — Sphelinty und Luburg — Groß-Lübans wurde der Pachtpreis von 2498 Mk. erzielt.

• Burg. Am 14. Juni legte ein Großkreuzer die Tuchfabrik von Steine & Wille zum größten Teil in Asche. Der Schaden ist bedeutend.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

2. Sonntag nach Trinitatis den 17. Juni. Commern: Vorm 10 Uhr: Suerent. Cremer. Kirch: Vorm. 9 Uhr. Segottesdienst. Blöhen: Vorm. 9 Uhr. Pflegen: Vorm. 11 Uhr.

Angelingsbreien: Sonntag Abend 8 Uhr bei Ferschland.

Deffentlich Wetterdienst.

Voransichtlich Witterung am 16. Juni.

• Heiter, warm, bis auf östliche Gemitter trocken.

Advertisement for 'Die Gartenlaube' magazine. The text includes 'Die Gartenlaube', '62. JAHRGANG', 'bezug steht in ihrem Verblatt', 'Die Welt der Frau', 'die Celebrißte der Frau', 'Meine Leiden in russischer Gefangenschaft'. The illustration shows a woman in a dress and hat, looking thoughtful or distressed.

Spa- u. Vorschuf-Verein zu Gommern.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Bilanz pro 1916.

Aktiva.			Passiva		
	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.
Kassa-Conto	94 462	76	Geschäftsguthaben		
Siro-Conto Dresdner Bank	153 479	55	a) verbleibender Mitgl.		
Diskontw. d. l. Conto	35 777	05	Mk. 702 005,96		
Wertpapiere bestehend aus			b) auscheidend Mitgl.		
3 1/2 Proz. Preuß. Confol.			Mk. 30 234,98	782 270	94
3 1/2 Proz. Kommunal-Obligati-			Reservefond	143 033	10
onen der Preuß. Pfandbriefbank,			Dispositionsfond	79 844	42
1 Aktie der Dresdner Bank zu			Kriegsreserve	5 000	—
Berlin 4 Proz. Preuß. Confol. 4/0			Spareinlagen-Conto		
Rom. Obligat. der Preuß. Pfand-			a) 6 monat. Rindg.		
briefb. und Kriegsanleihe			Mk. 3 370 046,06		
im Gesamtwerte von			b) 3 "		
Mk. 547 595 70			Mk. 1 206 692,29	4 676 738	35
Hievon ab der Kursverlust, welcher			Gutgeschriebene		
dem Disposit.-Fond entnommen ist			Spargeldsinsen	167 484	75
Mk. 44 649,70	502 946	—	Contocorr.-Cto. Kreditoren	131 052	14
Guthaben bei Banken	234 001	66	Hypothek-Conto	24 600	—
Contocorr.-Cto.-Debitz.	382 413	13	Check-Conto	8 853	90
Vorschuf-Conto Mk. 2 543 755,97			Gutgeschriebene Sinsen für im Jahre		
Hypotheken Mk. 1 639 734,91	4 183 490	88	1916 eingezahlte Mitgliederbeiträge	212	90
Rückständige Sinsen	14 923	06	Dividende pro 1916	42 851	40
Gebäude-Conto			Vorausgehobene Sinsen	383	85
1. Geschäftsgrundstück	27 252	63	Contiemen-Conto	2 802	—
2. Ionfuge Grundstücke	260 500	—	Conto für gemeinnützige Zwecke	200	—
Betriebs-Conto des Zieglergrundst.					
in Tschheim	16 944	69			
Utenflizen-Conto	1 810	50			
Effekten-Verkehrs-Conto	7 225	80			
	5 915 227	75		5 915 227	75

Mitgliederstand.

Am 31. Dezember 1915 zählte der Verein an Mitgliedern **919**
Neu hinzugegetreten sind **27**

Es scheiden zum Schlusse des Geschäftsjahres aus der Genossenschaft aus:
a) durch Aufkündigung **26**
b) durch Tod **32**

Die Zahl der Mitglieder beträgt daher am 31. Dezember 1916 **888**
In der gerichtlichen Liste stehen verzeichnet:
a) 515 Mitglieder mit je einem Geschäftsanteil **Mk. 515 000,—**
b) 165 Mitglieder mit je zwei Geschäftsanteilen **Mk. 330 000,—**
c) 208 Mitglieder mit je drei Geschäftsanteilen **Mk. 624 000,—**

Da die Haftsumme aller Mitglieder am 31. Dezember 1915 betrug, so hat sich die Haftsumme gegen das Vorjahr um verringert.
Das Mitglieder-guthaben betrug am 31. Dezemb. 1915 incl. Sinsen u. Divid. **Mk. 1 469 000,—**
Das Guthaben betrug am 31. 12. 1916 **Mk. 1 523 000,—**
hievon a Dividende **Mk. 42 851,40**
b Sinsen **Mk. 212,90** **M. 43 064,30**
Das Mitglieder-guthaben hat sich gegen das Vorjahr um verringert. **Mk. 54 000,—**
Mk. 787 021,26
Mk. 775 335,24
Mk. 11 686,02

Der Vorstand.

Schüler. Schulze. Wolter.

Bekanntmachung.

Groß- und Kleinhändler, die noch im Besitz gebräuter und ungebräuter holländischer Fäbshöhen sind, haben diese Mengen bis spätestens 20. ds. Mts bei der zuständigen Gemeindebehörde unter Angabe des Einkaufspreises für den Feinier anzumelden.
Wer dieser Anordnungen zuwiderhandelt, verfällt in die im § 5 der Bekanntmachung über Versteigerungen vom 2. Februar 1915 (R.G.B. S. 54), in Verbindung mit den Nachtragsbekanntmachungen vom 3. September 1915 (R. G. B. S. 54) und vom 31. Oktober 1915 (R.G.B. S. 684) angeordneten Strafen.
Der Landrat v. Biesel
Gommern, den 11. Juni 1917.
Der Magistrat.

Durch Bekanntmachung vom 15. Juni 1917 — Nr. 6090/3 17 R III 1 — habe ich eine Beschlagsnahme und Befandserhebung für elektrische Maschinen, Transformatoren und Apparate verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlicher Weise veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 15. Juni 1917.
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps
Fritz v. Linder
General der Infanterie
a la suite des Luftschiffer Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Aufgrund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 20. Mai in Nr. 94 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1917 findet in der Zeit vom 15.—25. Juni eine Erhebung der Erntefrüchte aller Feldfrüchte und Futterpflanzen, sowie der Weizen und Viehwaiden statt. Kartoffeln pp. gartenmäßige, b. h. in Haus- oder Schrebergärten angebaut, bleiben außer Betracht.
Die Ausführung der Erhebung liegt den Ortsbehörden ob, die im Bedarfsfalle für diesen Zweck Sachverständige oder Vertrauensleute hinzuzuziehen können. Zu befragen und in die Ortsliste einzutragen ist ein jeder Betriebsinhaber oder sein Stellvertreter. Die Angabe der Erntefrüchte hat zur Ortsliste derjenigen Gemeinde zu erfolgen von der aus die Bewirtschaftung erfolgt.
Es sind die gesamten vom Betriebsinhaber bewirtschafteten Flächen anzugeben, ohne Rücksicht ob es sich um eigenes Land oder Pacht-Dienstland oder dergleichen handelt, und gleichviel ob die Flächen innerhalb oder außerhalb des Gemeindebezirks liegen.
Die Ortslisten sind in Mergen anzugeben. Andere Flächenangaben sind nicht zulässig.
Bei den Eintragungen ist darauf zu achten daß sich die Summe der Spalten 3—10 mit der Spalte 40 deckt.
Die Ortslisten sind aufgerechnet, abgeschlossen und mit der Genehmigung des Gemeindevorstandes vorhen bis zum 1. Juli an mich einzuliefern.
Die zuständige Behörde oder die von mir beauftragten Personen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben die Grundstücke der Meldepflichtigen zu betreten und Messungen vorzunehmen.
Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die vorläufig die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder unvollständig anreichern oder unvollständig machen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft. Wer schließlich die Angaben unrichtig oder unvollständig macht, wird mit Geldstrafe bis zu 8000 Mk. bestraft.
Burg, den 8. Juni 1917.
Der Landrat v. Biesel.

Zuständige Behörde
Gommern, den 9. Juni 1917.
Der Magistrat.

Jugendkompagnie Nr. 14

Sonntag Nachmittags 3 Uhr:
Antritt am Rathaus zur
Gelände-Übung
Der Oberleiter.

Die Obstmarken

der Alledäume in den Feldmarken Gut Poethen und Lomäne
Rudlich sowie Gemeinde Karith
sind zu verpachten.
Ehrliche Offerten für jeden Pester beandtes sind bei der Gutsverwaltung Poethen und den Gemeindevorsteher in Karith bis
Montag, den 18. ds. Mts. in zu reichen.
Die Verleihung der eingegangenen Angebote findet am 19. Juni et Nachmittags 4,00 Uhr im Lohhau'e in Karith statt.
Poethen und Karith, den 13. Juni 1917
Die Gutsverwaltung der Gerechtigkeit

20% Kali 20%

ist für Herbstlieferung sofort zu best. lln.
Aufträge nimmt entgegen
Dr. Friedrich Guichard Burg b. Magd.



Statt besonderer Meldung.

Am 8. Juni ist für sein Vaterland unser lieber, hoffnungsvoller, einziger Sohn und Bruder, der
Leutnant d. R. im 26. Infanterie-Regiment
Karl Liebig
Ritter des Eisernen Kreuzes,
Gommern, den 14. Juni 1917.
Sej. Magdgg.

In tiefstem Schmerz:
Familie Karl Liebig.

2 Fatterschweine
Rehen zum Verkauf
Blöky
Breitstraße 5

Zigaretten
direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1.8 Pfg.	170
100 " " " 3	250
100 " " " 4,2	320
100 " " " 6,2	450

Bestand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.
Zigaretten prima Qualitäten von 100.— bis 2000M.p.Mk
Goldenes Haus
Zigarettenfabrik G. m. b. H.
Königsplatz 34
Telefon A 9068